

Das Rollenspiel als Methode der Bewusstseinsveränderung

Autor(en): **Willeke, Clemens**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was meinen Sie dazu?

Das Rollenspiel als Methode der Bewusstseinsveränderung

Das Rollenspiel als emanzipatorische Methode nimmt in vielen Schulbüchern heute eine ganz bevorzugte Stellung ein. Eine Begründung dafür lautet: «Es ist zu erwarten, dass soziale Qualifikationen, die in Spielzusammenhängen – vor allem im Rollenspiel – erworben werden, auch auf andere Situationen übertragen werden, da das Spiel sich nicht in einem reinen Raum der bedürfnisorientierten, herrschaftsfreien Interaktion abspielt, sondern oftmals in Konflikt mit der Realität gerät, Konflikte der Realität aufgreift und zu Auseinandersetzungen der Kinder untereinander führt» (Gutachten, S. 29).¹ Rollenspiel und Sozialdrama gelten als besonders gute Möglichkeiten «politischer Bewusstseinsbildung» im Unterricht. Durch Rollenspiele soll versucht werden, «Funktionen, institutionelle Verhaltensweisen sichtbar zu machen, die durch die Funktion und nicht durch die Persönlichkeit bestimmt werden. Gleichzeitig sollen alternative Verhaltensweisen geübt werden». So favorisieren zum Beispiel die Brüder Castner das Psycho- bzw. Soziodrama als Methode deshalb, weil es sich «primär zur Einübung der affektiven Ziele» eignet: «es ermöglicht das Kennen- und Verstehenlernen anderer Standpunkte, die Kontrolle eigener Gefühle und damit die Entstehung von Solidarität... In jedem Fall kommen die Schüler über das Rollenspiel ins Gespräch und lernen sich miteinander zu befassen. Der Lehrer ist, wenn das Rollenspiel einmal begonnen hat, ziemlich überflüssig geworden», er kann sich auf eine «führungsverweigernde» Position zurückziehen (S. 126).²

Die Forderung von Habermas, dass jeder mit jedem zum Rollentausch bereit sein sollte, indem er die Rolle des anderen reziprok zu spielen lerne, hat in der Schulpraxis der Gegenwart eine unübersehbare Resonanz gefunden. Man kann kaum noch ein neues Schulbuch finden, in dem nicht das Rollenspiel besonders begünstigt wird. In dem vom Kultusminister in Nordrhein-Westfalen herausgegebenen Projekt zum Politischen Unterricht «Nur ein Mädchen» wird als besondere Zielsetzung genannt, «die Selbstverständlichkeit der herkömmlichen Rollenzuweisung für das Mädchen (und damit für die Frau unserer Gesellschaft) zu problematisieren» (S. 24).³ In diesem Projekt geht es «um den Erwerb einer kritischen Einstellung zur Geschlechterrolle und darüber hinaus um den Erwerb der Fähigkeit zur Rollenüberwindung bzw. Rollenveränderung» (S. 17).

Als Methode wird das Rollenspiel deshalb empfohlen, da nur die «Simulation von Verhalten im Rollenspiel das erstrebte Endverhalten» sichtbar mache (S. 16). Das Rollenspiel als Einübung in Verhaltensveränderungen wird im übrigen damit begründet, dass nur in der Spielsituation «der Druck möglicher Sanktionen» entfällt und weiter: «Der Distanzierungsvorgang wird durch die kritische Analyse des Verhaltens der Spieler (in der Gruppe), ihrer Argumentation und deren erzielten Lösungen erleichtert». Wie radikal die Forderung nach Rollentausch ist, wird aber noch sichtbarer in einer Formulierung des Zweiten Familienberichts der Bundesregierung. Hier heisst es: «Die Zuschreibung

häuslicher und ausserhäuslicher Rollen nach dem Kriterium des Geschlechts (Frau: Haushalt und Erziehung, Mann: Beruf) ist nicht «natürlich». Sie kann verändert werden, entweder durch Umkehrung des Geschlechterrollenkriteriums oder durch Relativierung des Geschlechterkriteriums in Gestalt gleichmässiger oder rotierender Verteilung der Haushalts- und Berufspflichten an beide Geschlechter» (S. 66).

Die Forderung nach Rollentausch ist heute bereits so selbstverständlich, dass ich mich nicht wunderte, als ich neulich im Rundfunk hörte, dass in Amerika längst der Versuch unternommen worden sei, die Eltern von Kleinkindern einen Tag in der Woche selbst ohne ihre Kinder im Kindergarten spielen zu lassen, damit sie sich besser in die Rolle ihrer Kinder hineinversetzen lernen.

Am Beispiel der Gruppendynamik, die auch mehr und mehr Eingang in die Schulen findet, und vor allem an bestimmten Richtungen der Sexualpädagogik liessen sich noch weitere Elemente nachweisen. Es dürfte aber durch das Dargelegte bereits deutlich genug geworden sein, welche tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen durch ein radikales Sozialisationsprogramm in den Schulen vorbereitet werden. Mit diesem

Konzept ist die Hervorbringung eines neuen Menschen mit einem veränderten Bewusstsein keine Utopie mehr, sondern erscheint machbar. Diese Tatsache muss als Herausforderung an alle verstanden werden, die an der unverfügbaren, individuellen Persönlichkeit und Freiheit des Menschen interessiert sind. Für beschwichtigende und verharmlosende Erörterungen scheint der Prozess bereits zu weit fortgeschritten zu sein. Wir sind deshalb aufgerufen, auf die geistige Herausforderung mit einer über die Person rettenden, affirmativen Didaktik zu antworten.

Clemens Willeke

in: SK Nr. 15/17 vom 22. 9. 79

Anmerkungen

- ¹ Deutscher Bildungsrat, Gutachten und Studien der Bildungskommission 48/2, Die Eingangsstufe des Primarbereichs, Band 2/2, Soziales Lernen und Sprache, Stuttgart 1975.
- ² H. u. Th. Castner, Emanzipation im Unterricht, Didaktik und Methodik einer Wirtschafts- und Gesellschaftslehre, Bad Homburg vor der Höhe, Berlin/Zürich 1972.
- ³ Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Politik – Planungsmaterial für den Politischen Unterricht II, «Nur ein Mädchen» – Verhaltenserwartungen gegenüber der Frau in der heutigen Gesellschaft, Düsseldorf/Stuttgart 1973.

Menschenrechte – auch in der Schule?

Hans Krömmer

Menschenrechte – alle Welt spricht davon. Was versteht man genau darunter? Und vor allem – wo sollte «man» handeln; wo kann ich mich persönlich einbringen, handeln? Auch die Schule aller Stufen sollte sich da einschalten. Darum folgende Hinweise auf eine bedeutsame Schrift:

Vor mir liegt das Missionsjahrbuch 1979 der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz sowie des Schweizerischen Evangelischen Missionsrates mit dem Rahmen-Thema: «Das Evangelium wird verbindlich: Menschenrechte».

Reiches Spektrum

Was bietet die Schrift inhaltlich? Eigentlich fast alles, was dieses breitgefächerte Thema umfassen kann: In vier gut dokumentierten und engagierten Kurzartikeln wird von über 40 Autoren geschrieben über:

- Recht auf Leben
- Recht auf Entfaltung
- Recht auf Freiheit und politische Mitwirkung
- Recht auf Frieden und menschengerechte Ordnung